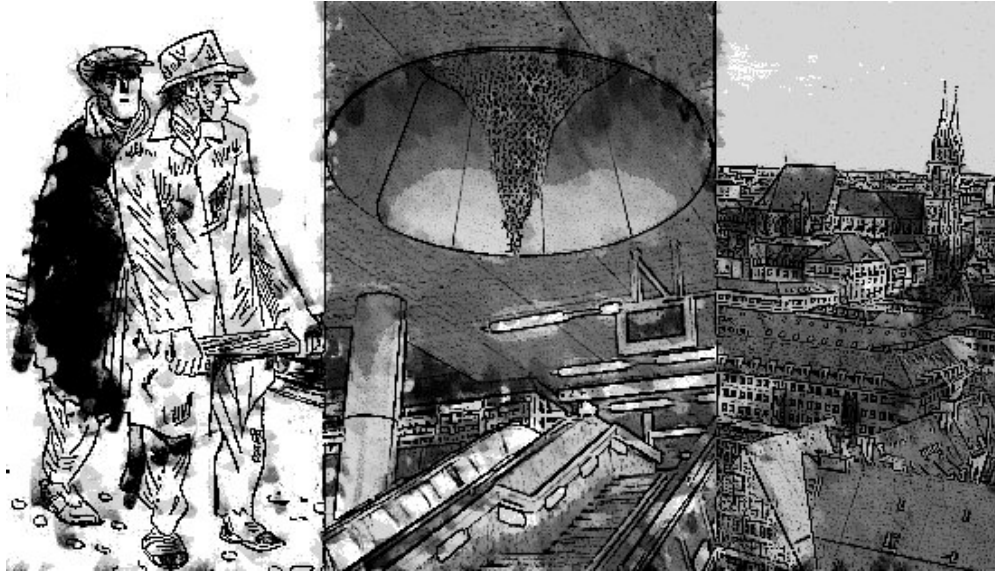




# Wir waren Sklaven wie Sigena

von  
*Barbara Jablonska*



(Grafik: *rijo*)

*Geschrieben anlässlich der Einweihung des Zwangsarbeitermahnmals am Nürnberger  
Plärrer, 15.10.2007*

Plärrer. Wir kennen ihn alle, auch wenn wir nicht geborene „Nürnbergcher“ sind. Nach dem Rundgang durch die engen Gassen der Altstadt erreichen wir durch das Tor in den alten Mauern diesen breiten und weiten Platz.

Er war und ist ein verkehrsreicher Treffpunkt der Wege, die aus allen Richtungen der Stadt zuströmen. 1835 war der Plärrer Ausgangspunkt der ersten deutschen Eisenbahn. Sie brachte die Passagiere nach Fürth mit einer berauschenden Geschwindigkeit: 23 km pro Stunde!

Hier gab es auch einen Markt, und es wurde viel „geplärrt“: Hätte man dieses vergangene „Plärrer“ aufnehmen können, besäßen wir heute ein einzigartiges Tondokument - mit dem Rollen der alten Wagen, dem Schnaufen der Dampfloks, den Stimmen der Tiere, den menschlichen Rufen, Schimpfworten und dem Flüstern in allen Sprachen und Dialekten - auch inmitten des betäubenden Getöses des Krieges.

Einst war der Platz kleiner. Das neue Format hat er erst beim Wiederaufbau nach 1945 bekommen. Ein Begegnungs- und Transitpunkt ist er geblieben, das ist seine Bestimmung. Seine Geräuschkulisse ist nun modern, die Menschenstimmen sind kaum mehr vernehmbar, man hört Fahrzeugmotoren aller Art. Nur die U-Bahn unter unseren Füßen bewegt sich anscheinend fast geräuschlos, jedenfalls hört man sie oben nicht.



**Der Plärrer**  
(Grafik: *rijo*)

Gerade diese U-Bahn-Station „plärrt“ nun in der Tiefe. Sie erzählt von einem Kapitel der bunten Plärrer-Geschichte und ist selbst Teil davon, als Mahnmahl.

Eine U-Bahn-Station als Mahnmahl? Das ist eine Überraschung, eine Premiere!

Wie bitte, habe ich richtig verstanden? Das ist ja allerhand! Und was für ein Mahnmahl ist es? Der Nürnberg-Fürther Eisenbahn gewidmet? Oder einem Ereignis, das einst hier stattgefunden hat? Oder geht es um etwas aus der allgemeinen Geschichte? In Paris gibt es eine Metro-Station die „Austerlitz“ heißt, als Andenken an einen Sieg Napoleons.

Ja, es geht um die Geschichte, die Geschichte der Sklaverei.

Es geht um die Sklaven? Ah ja, es gibt einen Gedenktag an die Abschaffung der Sklaverei gefeiert. Lincoln, nicht wahr?

Und die Touristen aus der anderen Hemisphäre könnten hier beifügen: Very interesting. Ja, ein Lincoln-Denkmal haben wir schon gesehen, aber ein Sklavendenkmal noch nie. But, excuse me, wieso haben sie hier in Nürnberg an Sklaven gedacht, gab es bei ihnen auch welche?

Ja, leider. Die Geschichte der Sklaven ist mit Lincoln noch lange nicht zu Ende. Es gab Sklaven im 20. Jahrhundert hier, in Europa. Auch ist es ein schlimmes Kapitel unserer deutschen Geschichte. Nur, anstatt die Sache beim rechten Namen zu nennen, sprach und spricht man immer noch von „Zwangsarbeitern“.

Ist das etwas anderes?

Es ist viel schlimmer. Lassen wir einen Historiker und Kenner der modernen Sklavengeschichte sprechen:

„Das Deutsche Reich war im Zweiten Weltkrieg zum Sklavenhalterstaat geworden. Für seine Kriegsanstrengungen in der Rüstungsproduktion und als Ersatz für die zur Wehrmacht eingezogenen Arbeitskräfte, erzwang das NS-Regime die Arbeit von Millionen Menschen, die als Kriegsgefangene und ausländische Zivilarbeiter rekrutiert in deutschem Herrschaftsgebiet eingesetzt waren. Dazu kamen hunderttausende KZ-Häftlinge. Kein einziger Betrieb nennenswerter Größe hat keine Zwangsarbeiter beschäftigt.“<sup>1</sup>

Und weiter lesen wir:

„Lange war die Erinnerung an die Zwangsarbeit aus dem kollektiven Gedächtnis der Deutschen verbannt, weil niemand mit Krieg und Terror, mit Konzentrationslagern, mit dem Nationalsozialismus überhaupt konfrontiert sein wollte.“<sup>2</sup>

Ein schwieriges Thema wurde berührt.

Dass man damit nicht immer wieder konfrontiert sein wollte, ist doch normal! Diese Zeit ist vorbei, hat man uns damit nicht schon lange genug das Leben vergällt?

Oder: Wieder ein Mahnmal! Als ob es nicht schon genug davon gäbe! Wen wird es interessieren? Unsere Kinder und Kindeskiner werden damit nichts anzufangen wissen (so in der Nürnberger Presse gelesen).

So spricht die alte Angst dem Thema standzuhalten zu müssen, so spricht die Verdrängung. Denn das Thema ist nun einmal da, nur im Gedächtnis unterdrückt.

Es gibt aber auch andere Stimmen. Die Jugend will wissen, wie die Vergangenheit - die Zeit ihrer Vorfahren - ausgesehen hat, die Wahrheit kennen lernen, ungeschminkt, authentisch. Der Lebensinstinkt gibt ihr ein, dass es nötig und immer aktuell ist.

Die schlimme Neigung des Menschen, den Anderen zu versklaven, ist immer da, wenn auch getarnt. Im 20. Jahrhundert brach sie gewaltig aus.

Es gab Sklaven in Deutschland, zwangsweise aus vielen Ländern zur Arbeit geschleppt, um ihre Jugendjahre, Gesundheit, oft auch um ihr Leben betrogen. Ein Historiker beschreibt die Situation so:

---

<sup>1</sup> Wolfgang Benz, Zwangsarbeit im nationalsozialistischen Staat. Dimensionen, Strukturen, Perspektiven. In: Barbara Ostyn, Die steinerne Rose, Berlin 2003, S. 13.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 14.

„Die der Zwangsrekrutierung und Sklavenjagden ausgelieferte Bevölkerung war zum Opfer eines rassenideologischen Dogmatismus und eines weitgehend enthemmten militärisch-industriellen Komplexes geworden. Ausmaß und Brutalität der Gewaltmaßnahmen werden im deutschen Machtbereich noch nur durch das System der Konzentrations- und Vernichtungslager übertroffen.“<sup>3</sup>

Auch wissen die Jungen sehr gut: Fast jeder Opa, jede Oma hat in dieser schlimmen Zeit, als sie selbst noch jung waren, zumindest von den Zwangsarbeitern sprechen gehört, wenn sie nicht sogar persönlich gesehen oder kennen gelernt:

„Ausnahmslos jeder, der als Jugendlicher oder Erwachsener den Krieg innerhalb Deutschlands erlebte, hatte in irgendeiner Form mit den Fremdarbeitern und Kriegsgefangenen zu tun.“<sup>4</sup>



Wallonische Zwangsarbeiter in Nürnberg  
(Grafik: rijo)

Man begegnete ihnen überall, ohne sich Gedanken über sie zu machen. Selbstverständlich musste man zu ihnen Distanz halten, denn sie gehörten einer niederen Rasse an. Engere Kontakte waren strafbar.

Was hat der Plärrer mit dieser Sklavengeschichte zu tun?

Er war ein Treffpunkt für sie, wenn sie sich mehr oder weniger frei in der Stadt bewegen durften. In ihren Erinnerungen kommt der Name dieses Platzes oft vor. Der Plärrer war ein Knotenpunkt der Straßenbahnlinien, in seiner Mitte stand damals ein runder Kiosk, mit einer War-

<sup>3</sup> Rolf-Dieter Müller, Die Rekrutierung sowjetischer Zwangsarbeiter für die deutsche Kriegswirtschaft. In: Ulrich Herbert (Hg.), Europa und der „Reichseinsatz“. Essen 1991, S. 237.

<sup>4</sup> Ulrich Herbert, Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländereinsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches. Bonn 1999, S. 11.

tehalle verbunden. In diesem Kiosk gab es von Zeit zu Zeit etwas zu kaufen, etwa Pfefferminztee. Hier konnten die Sklaven kleine Tauschgeschäfte betreiben, über ihre Hoffnungen und die letzten Gerüchte sprechen. So hat dieser Platz auch ihnen als Treffpunkt Dienste geleistet.

Heute übernimmt der moderne Plärrer wieder diese Aufgabe. Er beherbergt das Mahnmal.

Wem ist die Idee für das Mahnmal zu verdanken?

Die Idee hat eine lange Geschichte. Sie ist ein eigener Beitrag zur Geschichte der Stadt.

Im Jahre 1987 hat man im Rathaus beschlossen, etwas zur Erinnerung an die ehemaligen Zwangsarbeiter zu tun: einen Platz oder ein Objekt diesen Menschen zu widmen, die hierher geschleppt wurden und Jahre ihres Lebens in schlimmen Verhältnissen verbracht haben. Man hat es beschlossen. Das war eine schöne Geste.

Dann aber landete das Vorhaben in der Schublade. Es musste wohl reifen und die Reifezeit ist manchmal lang. In diesem Fall hat sie zwanzig Jahre gedauert. Und so, aus Gedankenlosigkeit, verlängerte dieses lange Zögern die Missachtung der Opfer.

Erst im Jahre 2003 erhob sich die Stimme eines ehemaligen Sklaven oder „Zwangsarbeiters“, wenn sie wollen.

Rob Zweerman aus Holland sprach nicht nur in seinem Namen, sondern auch für seine Leidensgenossen aus vielen Ländern. Wie war es möglich, fragte er, dass in der „Stadt der Menschenrechte“ noch nichts in dieser Richtung geschehen war? In Neumarkt, wo er im „Durchgangslager“ war, bevor er in Nürnberg bei der Bahn eingesetzt wurde, hatte man bereits an ein Denkmal gedacht!

„Ich berichtete nach Nürnberg, dass die kleine Stadt Neumarkt schon einen Schritt weiter war als sie.“<sup>5</sup>

Rob Zweerman stand ein anderer ehemaliger Sklave, Ryszard Kotlinski, ein Pole, der heute in Dänemark lebt, zur Seite. Ein interessanter Brief- und E-Mail-Austausch mit dem Rathaus entfaltete sich. Die Presse schaltete sich ein, die Überschriften erschienen immer wieder, mit hartnäckiger Geduld:

„Signal an Zwangsarbeiter? Betroffene fordern Mahnmal. Briefwechsel mit OB Maly.“<sup>6</sup>

„Mahnmal auf den Weg gebracht.“<sup>7</sup>

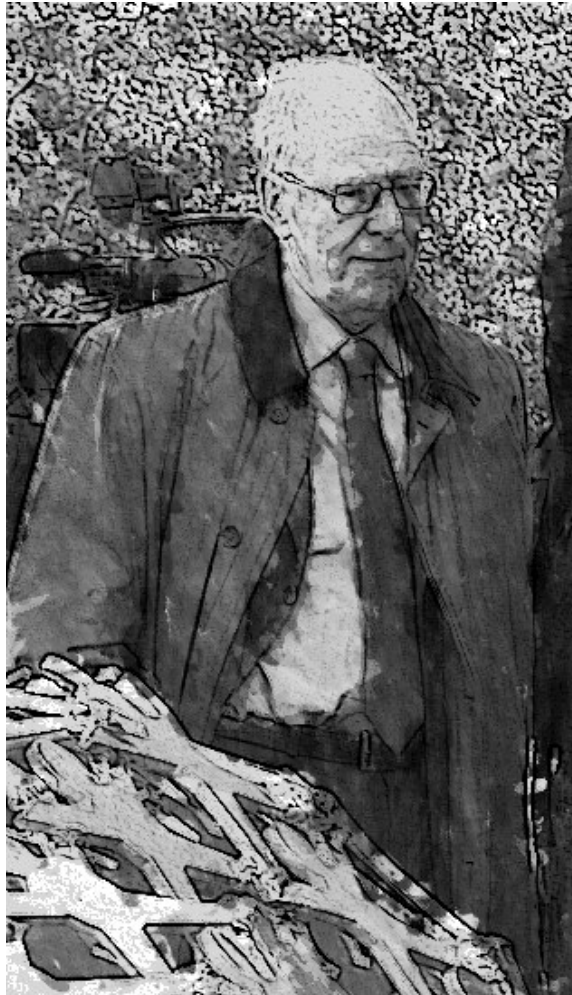
„Rob Zweerman rüttelt Rathauspolitiker wach: Gedenkt endlich dem Leid der Zwangsarbeiter!“<sup>8</sup>

<sup>5</sup> Rob Zweerman: Das lange Warten. In: transit nürnberg - Zeitschrift für Politik und Zeitgeschichte, 1 (2007), S. 111 - 112.

<sup>6</sup> „Nürnberger Nachrichten“ (NN), 06./07.03.2004.

<sup>7</sup> NN, 09.10.2004.

„Mahnung zur Eile beim Mahnmal: Weitere Verzögerung würde die Stadt blamieren.“<sup>9</sup>



**Rob Zweerman**  
(Grafik: *rjo*)

Die Stadt reagierte. Gegenstand einer Informationsrunde im Jahre 2005, an der Rob Zweerman teilnahm, waren die Planungen für den Ort der Erinnerung und seine Gestalt. Zugleich äußerte der Oberbürgermeister Dr. Maly: „Bislang wurde das Leiden der Zwangsarbeiter in Nürnberg nicht genug gewürdigt, wir wollten ihnen aber ein Denkmal errichten, solange einige von ihnen noch leben.“<sup>10</sup>

Solange einige von ihnen noch leben ...

Endlich - es ist soweit! In den „Nachrichten aus dem Rathaus“ lesen wir:

„Angesichts der besonderen Verantwortung der Stadt Nürnberg als Stadt des Friedens und der Menschenrechte, soll nun der bereits im Jahre 1987 gefasste Grundsatzbeschluss des Stadtrats zur Errichtung eines Mahnmals für die während des Zweiten Weltkrieges in Nürnberg be-

---

<sup>8</sup> „Bild Nürnberg“, 28.04.2005.

<sup>9</sup> NN, 17.12.2005.

<sup>10</sup> Nachrichten aus dem Rathaus Nr. 1070, 16.12.2005.

schäftigten 100.000 ausländischen Arbeitskräfte im Bereich Ludwigstor-Plärrer verwirklicht werden. Der Kulturausschuss der Stadt Nürnberg hatte hierzu in seiner Sitzung am 8. Oktober zur Erlangung von Vorschlägen für die Gestaltung des Zwangsarbeitermahnmals die Durchführung eines beschränkten künstlerischen Wettbewerbs beschlossen [...]. Der im Juli ausgelobte Wettbewerb [...] ist entschieden: Die Jury [...] wählte den Vorschlag des Münchner Bildhauers Hermann Pitz aus.“<sup>11</sup>

Das gewählte Objekt heißt TRANSIT. Es ist modern, überraschend, manche finden es schockierend, umso besser!

Es sollte schon 2006 fertiggestellt werden. Aber 2006 war das Jahr der Fußball-Weltmeisterschaft, und alles wurde wieder einmal auf später vertagt.

„Letzte Zwangsarbeiter warten weiter auf ein Mahnmal“, war in der Zeitung zu lesen. Es sind buchstäblich die letzten. Inzwischen haben unzählige von ihnen ihren endgültigen TRANSIT in die Ewigkeit bewerkstelligt. Sie haben die Freude, ein ihnen gewidmetes Zeichen der Anerkennung zu sehen, nicht mehr erleben können. Jan Twardowski, ein polnischer Dichter, schrieb:

„Beeilen wir uns, die Menschen zu lieben,  
sie gehen so schnell ab.“

Und so kam der Herbst 2007. Nach zwanzig Jahren des „Reifens“ ist das Mahnmal da, und lädt uns zum TRANSIT ein.

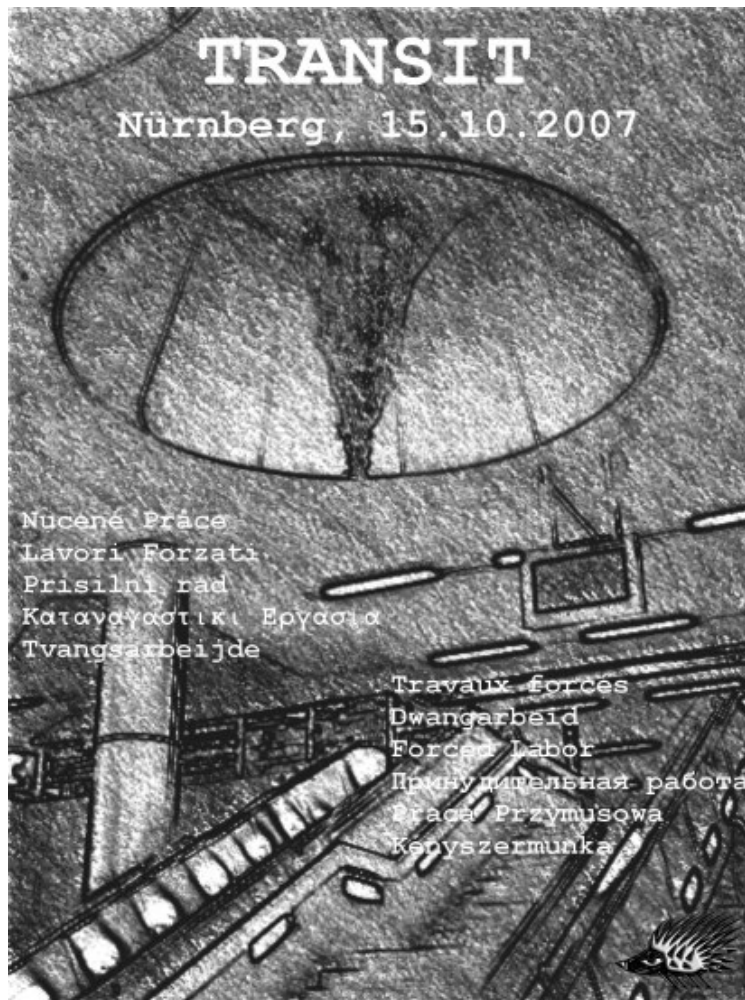
Der Name des Mahnmals, TRANSIT, ist konkret und symbolisch zu verstehen: „Transit“ heißt Übergang, ein Ort, den man betreten soll, um von dort aus weiterzugehen. Es ist ein Schritt zum Fortschritt, zur Entwicklung. Ein Reifeprozess ist auch ein Transit. Um einen Transit zu wagen, gehört manchmal Mut dazu, manchmal ist auch ein Risiko dabei.

„Der preisgekrönte Entwurf TRANSIT besteht aus einer etwa sechs Meter hohen Trichterform, geformt aus einem Gewebe mit rund 10.000 Aluminiumfiguren, die im Bereich einer Lichtkuppel im Zugangsbereich U-Bahnhof Plärrer installiert wird“, berichtete die Nürnberger Presse. „Die Arbeit ist sowohl oberirdisch auf Straßenebene, im Foyer des Zwischengeschosses und der Fußgängerunterführung sowie im U-Bahnhof erlebbar. Das Objekt TRANSIT verbindet gekonnt die zwei Bereiche, Innen und Außen, so dass es eine Vielzahl von Passanten in den verschiedenen Ebenen ansprechen wird.“

Mit seinem symbolischen Namen, mit seinen Bereichen Innen und Außen, Oben und Unten, ist dieses Mahnmal mehr als ein Objekt zum Anschauen. Es ist ein Raum und steht den großen Gedenkhallen näher als den üblichen Denkmälern. Hier bewegt man sich, von der Oberfläche aus steigt man in die Tiefe hinab. Eben in diese Tiefe ist man eingeladen.

---

<sup>11</sup> Ebenda.



(Grafik: *rijo*)

Diese Gedenkhalle ist gar nicht feierlich entrückt - sie steht inmitten des Lebens. Jedermann kann kommen. Die Sache ist uns allen nah.

Das Mahnmal wird also zu einem Psychodrama im Sinne einer theatralischen Darstellung - unter der Leitung eines Therapeuten - eines Vorgangs oder Ereignisses mit dem Ziel, die Triebkräfte eines Konflikts zum Ausdruck zu bringen, die man dank der Begegnung mit den Anderen wieder erlebt.

Kurz gesagt: Ein Psychodrama ist ein Wieder-Erleben, eine Konfrontation, ein Spiel. Das, was sich in uns „ab-spielt“ oder einmal „ab-gespielt“ hat, wird befreit.

Im Spiel offenbart man sich, so wie man ist. Kinder wissen darüber Bescheid.

Wir sind bereit, der Einladung des Mahnmals zu folgen, und dieses Psychodrama zu erleben.

Wir gehen hinein.



### **In der Tiefe, erste Stufe**

Wir sind jetzt bereit, in die Tiefe hinabzusteigen. Zunächst aber nicht in die Tiefe des Mahnmals, sondern in die Tiefe der Realität, der es dienen will, deren getreues Spiegelbild es sein will.

Wir wollen dieser Realität begegnen, wir wollen die Zeugen sprechen hören. Ist es möglich? Es ist durchaus möglich. Die letzten lebenden Zeugen sind noch da. Die Erinnerung an ihren Transit durch Nürnberg verbindet die Vergangenheit, die nicht „ewig still steht“, wie es Goethe sagt, mit Gegenwart und Zukunft. Ihre Berichte und Gedanken geleiten uns in die architektonische Tiefe des Mahnmals, wo wir jemandem begegnen werden, der uns etwas Wichtiges mitteilen will. Er ist ein einstiger Zwangsarbeiter, und es geht ihm um den tieferen Sinn eines Wortes.

### **Auf der Suche nach den richtigen Worten**

„Wir waren Sklaven“, sagt Ryszard Kotlinski, 1942 in Polen geschnappt und nach Nürnberg verschleppt. Er macht uns auf die Wahl der Worte aufmerksam: Das Wort „Zwangsarbeiter“ ist unklar, verschwommen, manchmal zweideutig. Man kann damit sogar Wortspiele treiben und von der „Zwangsarbeit einst“ und dem „Arbeitszwang heute“ sprechen. Bei unserem Besuch im Jahre 2002 sagte ein Nürnberger: „Meine Großmutter, ganz jung, wurde auch während des Krieges zum Arbeitsdienst gezwungen.“

„Wir waren Sklaven“, sagt Ryszard Kotlinski, „in Gesprächen unter uns nennen wir die Sache bei ihrem Namen. Dieses Wort ist eindeutig.“ Wenn das Mahnmal TRANSIT ein neuer, moderner Ausdruck der Kunst, eine neu gefundene Geste der Geschichte gegenüber ist, so brauchen wir auch dringend nicht abgedroschene Worte. Sie können zuweilen alt sein, aber sie sollen uns den wesentlichen Inhalt vermitteln.

So das Wort „Sklave“. Den Enzyklopädiern nach sind die Sklaven unfreie Personen, die man als ökonomisches Instrument betrachtet, die gekauft oder verkauft werden können, einer arbiträren Macht unterworfenen, abhängigen Menschen. Hie und da fügt man bei, dass es noch heute Sklaven gibt.

Ryszard Kotlinski war von Beruf Schiffsmakler, er ist deshalb ein guter Kenner der Geschichte der Seefahrt. Er hat uns eine Kopie von einem alten, seltenen Dokument sehen lassen: eine Verkaufsliste von Sklaven aus dem Jahre 1764. In englischer Sprache in eleganter Schrift verfasst, ein nüchternes, sachliches Dokument. Alles steht darin: die Zahl der Männer, der Frauen, der Mädchen, der Knaben - und ihre Preise.



**Ryszard Kotlinski**  
(Grafik: *rijo*)

Die Sklaven haben keine Namen, sie sind anonym, sie sind eine Ware. Beim Namen wurden ihre ehrwürdigen, europäischen Erwerber genannt sowie die Händler, der Kapitän des Schiffes, weiter die Kosten der Fracht, des Zolls usw. Was für ein Dokument!

Ja, wird man sagen, aber seitdem hat sich viel geändert! In Europa gab es immer Menschen, die sich um die Befreiung der Sklaven bemühten, es gab sogar Heilige unter ihnen!

Hat sich aber wirklich so viel geändert seit 1764? Ryszard Kotlinski gibt seinen Kommentar zu diesem seltenen Dokument:

„Diese Liste hat viel gemeinsam mit der Zeit 1939 - 1945, als sich in der zivilisierten Nation, die der Welt Dichter, Komponisten und Philosophen gegeben hat, die gleiche Barbarei offenbart hat. Die Menschen sind zur Kriegsbeute geworden, und die Arbeit für die Herrenrasse - etwas Normales. Diese Barbarei nennt man heute ‚Zwangsarbeit‘.“<sup>12</sup>

Es ist wahr. Die Analogie ist schlagend.

<sup>12</sup> Liste und Kommentar im Privatbesitz.

Ganz ähnliche Listen existierten in den Sammellagern und Arbeitsämtern des Dritten Reiches in den Jahren der Sklavenjagd 1939 - 1945. In deutscher Sprache, auf der Schreibmaschine getippt, sind sie viel genauer. Die Sklaven waren sorgfältig aufgelistet mit Namen, Vornamen, Herkunftsorten. Sie kamen, meist unter menschenunwürdigen Umständen mit der Bahn. Manche wurden auf der Reise krank, einige sind gestorben.

### **Die Sklavenjagd**

Diese schlimme Geschichte fing mit den Sklavenerlassen an, gleich nach dem Ausbruch des Krieges, und wurde mit jedem Jahr rücksichtsloser.

Zu Kriegsbeginn befanden sich 650.000 ausländische Arbeiter im Deutschen Reich. Ein Jahr später, im September 1940, waren es etwa 1,3 Millionen, im Mai 1941 arbeiteten schon 3 Millionen Ausländer und Kriegsgefangene in Deutschland.

Im März 1942 sagte Fritz Sauckel, der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz:

„Ich habe meinen Auftrag von Adolf Hitler erhalten und ich werde die Millionen Ostarbeiter nach Deutschland holen, ohne Rücksicht auf ihre Gefühle, ob sie wollen oder nicht.“<sup>13</sup>

1942 waren es 4,2 Millionen, 1943 6,3 Millionen, 1944 7,1 Millionen.<sup>14</sup>

„Ob sie wollen oder nicht.“ Das ist eine klare Aussage. Sie wurden zwangsweise geholt. 1944 stellt Sauckel sachlich fest:

„Von den 5 Millionen ausländischen Arbeitern, die nach Deutschland gekommen sind, sind keine 200.000 freiwillig gekommen.“<sup>15</sup>

Freiwillige? Ja, es gab solche Fälle auch. Wenn sie sich meldeten, so war es, weil sie es für besser hielten als zwangsweise verschleppt zu werden. Oder um jemand zu beschützen, zu ersetzen. Manche Ukrainer, die schon vor dem Krieg zur Saisonarbeit zu kommen gewohnt waren, meinten, dass es auch weiter so sein würde. Die Italiener kamen am Anfang als freie Gastarbeiter. Seit dem Waffenstillstand ihrer Regierung mit den Alliierten 1943 wurden sie als Verräter genauso verachtet wie die Ostarbeiter.

Alle etwaigen Hoffnungen wurden enttäuscht.

Die traurigsten Fälle waren die Freiwilligen, die an die hohe deutsche Kultur glaubten und sich vom Sowjetsystem befreien wollten. So z.B. zwei Schwestern aus der Ukraine, beide

<sup>13</sup> Wolfgang Benz, Zwangsarbeit im nationalsozialistischen Staat. In: Barbara Ostyn, Die steinerne Rose, Berlin 2003, S. 17.

<sup>14</sup> Ulrich Herbert, Fremdarbeiter, Bonn 1999, S. 295 f.

<sup>15</sup> Ebenda.

nicht mehr jung. Eine von ihnen war Sängerin, sang in Opern, auch in deutschen Opern, im „Faust“. Ihre Enttäuschung war maßlos. Niemand wollte ihre Erklärungen hören. Zur schweren Arbeit geschickt sind sie bald krank geworden und dann als „untauglich“ spurlos verschwunden. Die böse Oper war zu Ende und Mephisto lachte über die naive Hoffnung, an der sie zugrunde gingen.<sup>16</sup>

Ukraine, Dorf Bielosirka, 1942:

„Es kam ein Befehl, 25 Arbeiter zusammenzustellen, aber keiner hat sich gemeldet, alle waren geflohen. Dann kam die deutsche Gendarmerie und fing an, die Häuser der Geflohenen anzuzünden. Man verbot den herbeigeeilten Leuten den Brand zu löschen, schlug und verhaftete sie, so dass 6 Höfe niederbrannten. Die Gendarmen zündeten unterdessen andere Häuser an, die Leute fielen auf die Knie und küssten ihnen die Hände, die Gendarmen aber schlugen mit Gummiknüppeln auf sie los [...]. So wüteten sie die ganze Nacht in Bielosirka [...]. Man fängt jetzt die Menschen, wie die Schinder früher Hunde gefangen haben.“<sup>17</sup>

Polen, Rzeszow, Mai 1942:

„Ich fuhr aus Tarnobrzeg, wo wir damals mit den Eltern wohnten, nach Rzeszow, eine Stadt ca. 60 km entfernt. Fast sofort bin ich in eine Straßenrazzia geraten. Ich wollte in ein Haustor fliehen, wurde aber gefangen und zusammengeschlagen. Nach zwei Tagen in einer bewachten Baracke saß ich mit hunderten anderen Männern und Frauen in einem Zug - diesmal einem Personenzug, aber anstatt eines Schaffners gab es Wachmannschaften mit Gewehren und Türen und Fenster waren verriegelt. Endstation war Nürnberg.“<sup>18</sup>

Rotterdam, 1944:

„Im Oktober begann eine Periode systematischer Razzien nach Männern im Alter zwischen 17 und 40 Jahren. Diese sollten in den Niederlanden und Deutschland eingesetzt werden, um Schützengräben zu graben, Panzersperren zu bauen, um in den Fabriken zu arbeiten, bei der Eisenbahn und in der Landwirtschaft, um dort den Platz der Deutschen, die gefallen, vermisst, verwundet oder gefangen waren, einzunehmen.

Rotterdam war die erste Stadt, in der die männliche Bevölkerung abgeholt wurde. [...] Am Freitagmorgen, den 10. November, um 9.00 Uhr rückten die Truppen vor. Es sollte von den Außenbezirken in die Innenstadt vorgegangen werden. Nachts um halb zwei wurden alle strategisch wichtigen Punkte in der Stadt besetzt, um jede Kommunikation zu unterbinden. Selbst die Polizeiwachen wurden besetzt, um den telefonischen Kontakt in andere Stadtteile unmöglich zu machen. [...] Außerdem wurden schon in der Nacht alle Männer festgehalten, die auf dem Weg in ihre Arbeit waren. [...] Zur Flucht oder zum Untertauchen war es zu spät. Die Stadt war hermetisch abgeriegelt.

[...] An Haus für Haus wird geklingelt, Soldaten gehen hinein, um später herauszukommen mit all den bisher nicht gefundenen Opfern der Deportation. [...] Ich gehe mit dem Soldaten die Treppe hinunter und komme zu der Gruppe, die auf der Straße steht.

<sup>16</sup> Barbara Ostyn, Die steinerne Rose, Berlin 2003, S. 265 ff.

<sup>17</sup> Ulrich Herbert, Fremdarbeiter, Bonn 1999, S. 185 f.

<sup>18</sup> Ryszard Kotlinski, „Interessante Zeiten“ (autobiographischer Bericht), [http://www.rijo.homepage.t-online.de/pdf/DE\\_NU\\_WK2\\_interess.pdf](http://www.rijo.homepage.t-online.de/pdf/DE_NU_WK2_interess.pdf).

[...] Lange Reihen von Männern und Jugendlichen laufen zu den [...] Sportplätzen, wo ein Sammelpunkt ist. Jeder trägt Sack und Pack [...]. Einige haben gar nichts dabei, das sind, wie ich später erfuhr, die Opfer der Straßenrazzien [...]. Tausende stehen beieinander, bewacht von großen Gruppen Soldaten, die allerlei unverständliche Befehle geben [...]. Stundenlang stehen wir herum und warten, während unsere Kleidung vom Regen immer schwerer wird. Wir bekommen verschiedene Anweisungen, [...] meist Drohungen wie: ‚Wer flieht, wird standrechtlich erschossen!‘.<sup>19</sup>

### **Die Sklaventransporte**

Frankreich 1943:

„Wir sind die ganze Nacht hindurch mit dem Zug gefahren. Bei Mulhouse hielt der Zug in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs an. Rundherum standen die Soldaten mit Gewehren im Anschlag und mit Hunden. Die Wagen wurden von SS-Soldaten durchsucht, Bücher und Zeitungen wurden beschlagnahmt. Ein Elsässer aus unserem Abteil wurde festgenommen und abgeführt.“<sup>20</sup>

Ostpolen 1942:

„Wir waren nicht eingeschlossen, aber bewacht. In der Nacht [...] haben wir einen Bewacher schreien gehört: ‚Wenn ich noch jemand aussteigen sehe, den knalle ich einfach ab!‘ (Jemand ist tatsächlich ausgestiegen, um Trinkwasser zu suchen).“<sup>21</sup>

Holland 1944:

„Im Güterwagon, ohne Licht, kein Stroh, keine Bank, kein Ofen, eine Luke ohne Scheibe und eine andere mit Gitter. Kein Eimer oder eine Tonne, die unsere Notdurft aufnehmen könnte. Wir stehen die ganze Nacht aneinandergelehnt, wir sind viele (60) im Wagen [...]. Eine Woche in einem Zug Rotterdam - Neumarkt, von Durst und Hunger gepeinigt.“<sup>22</sup>

Ukraine 1942:

„Im Durchgangslager Langwasser wurde gemeldet, dass nach der Durchfahrt eines Transportes ein Neugeborenes auf der Strecke gefunden worden war. Man fragte die Frauen aus dem Zug. Am Anfang schwiegen sie alle. Dann sagte eine: ‚Das ist wahr, das Kind war totgeboren, man wusste nicht, was man mit ihm machen sollte.‘ Man fand die Mutter. Sie stand sichtlich unter Schock, vielleicht war sie ein wenig geistesschwach. Sie wurde in den letzten Schwangerschaftstagen geschnappt und in den Zug gesetzt [...]. Einen großen Eindruck haben auf mich zwei andere Frauen gemacht, eine schon alt, Großmutter, sehr abgemagert, und eine junge, sichtbar geisteskrank, an ihren Arm geklammert. Wie sind sie - beide ganz offensichtlich arbeitsunfähig - in diesen ‚Arbeitertransport‘ geraten?“<sup>23</sup>

<sup>19</sup> Rob Zweerman, Erinnerungen eines Zwangsarbeiters in Nürnberg-Zollhaus. (November 1944 - April 1945). In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, 90. Bd. Nürnberg 2003, S. 110 - 113.

<sup>20</sup> Roger Augusto, Nürnberg 1943-1945. Autobiographisches Manuskript.

<sup>21</sup> Barbara Ostyn, Die steinerne Rose, Berlin 2003, S. 143.

<sup>22</sup> Rob Zweerman, Erinnerungen, S. 117, S. 113 - 124.

<sup>23</sup> Ebenda, S. 156.

Alle Transporte führen ins Unbekannte. „Wir wussten nicht, wo wir hinführen“ berichten einstimmig alle Verschleppten der Sklaventransporte.

Muss der Sklave wissen, was man mit ihm machen wird?

Der Sklavenjagd und dem Sklaventransport folgte der Sklavenmarkt:

„Im Lauf des Nachmittags Ankunft in Nürnberg. Wir werden in ein Lager in Schweinau gebracht. Dort müssen wir uns in einer Reihe vor jenen aufstellen, die Arbeitskräfte suchen. Sie treffen ihre Wahl und wir kommen uns vor wie auf einem Sklavenmarkt.“<sup>24</sup>

„Dann wurden die Arbeitskräfte auf Betriebe verteilt. Das vollzog sich in den Formen eines Sklavenmarkts, bei dem die Interessenten an der Arbeitskraft als ‚Käufer‘ wahrgenommen wurden [...]. ‚Und am nächsten Morgen haben die Käufer auf uns gewartet. Die ersten waren die Fabrikanten‘.“<sup>25</sup>

Viele von diesen Unternehmen, seriöse und bekannte Firmen, existieren heute noch. Eine aus einem KZ zur Zwangsarbeit geholte Tschechin erzählt:

„Wir mussten uns auf dem Platz versammeln und es kamen Herren von Daimler-Benz. Sie suchten Mädchen aus, die gesund aussahen. Wir mussten unsere Hände zeigen und die Zunge und die Zähne, so wie man Kühe kauft [...]. Ja, wir wurden ausgesucht wie Vieh.“<sup>26</sup>

### **In der Tiefe 1: Der Text der Tafel**

TRANSIT - Ort der Erinnerung

1939 - 1945 wurden Menschen ihrer Würde beraubt

Nürnberg, die Stadt des Friedens und der Menschenrechte, gedenkt des Leidens der ausländischen Arbeitskräfte, die während des Zweiten Weltkriegs hier in allen Bereichen der Wirtschaft eingesetzt waren, und bekennt sich zu dem Unrecht, das ihnen angetan wurde.

Die Tafel spricht kurz und klar das Wesentliche aus.

---

<sup>24</sup> Roger Augusto, Nürnberg 1943 - 1945. Autobiographisches Manuskript.

<sup>25</sup> Angelika Heider, Erinnerungen ehemaliger „Ostarbeiter“. In: Dachauer Hefte 16 / 2000, S. 76. Nach: Wolfgang Benz, Zwangsarbeit im nationalsozialistischen Staat, S. 27.

<sup>26</sup> Ebenda, S. 35.

(Grafik: *rijo*)

### **In der Tiefe 2**

Im Untergeschoss hängt eine lichte Skulptur, wie ein Tropfen Wasser oder Tau, wie ein Eiszapfen oder wie eine Träne, die auf die Erde fällt.

In diesem Element sind kleine metallene Menschensilhouetten gefangen.

Das sind die Abbilder derjenigen, die in den Netzen der Erniedrigung und der Sklavenjagd gefangen wurden. Die Erinnerung an sie ist hier licht, wie Wasser, das die Erde beleben soll.

Hier ist heute ihr Treffpunkt mit uns.

Sie haben uns etwas zu sagen:

Wir waren 100.000. Jede dieser Figuren vertritt 10.000 ehemalige Sklaven.

Wir kamen aus Polen, aus Frankreich, aus der Ukraine,

aus Sowjetrussland, aus Serbien,

aus Holland, aus Belgien,

aus Griechenland.

Wir kamen aus der Ferne.

Wir, Nina, 16 Jahre, Lara, 18 Jahre, Ivan, 21 Jahre, Boris, 22 Jahre, Katia, 18 Jahre, Sonia, 22 Jahre, Rob, 17 Jahre, Marie-Anne, 22 Jahre, Nathalie, 18 Jahre, Antoni, 22 Jahre, Tatiana, 24 Jahre, Eufrosina, 35 Jahre, Mischa, 23 Jahre, Michel, 17 Jahre, Milena, 17 Jahre, Mirjana, 23

Jahre, Grischa, 23 Jahre, Aljoscha, 29 Jahre, Petro und Kiryl, beide 22 Jahre, Olga, 16 Jahre, Ryszard, 17 Jahre, Helena, 20 Jahre, Bronislawa, 17 Jahre, Kasimira, 19 Jahre ... - die Liste ist lange nicht zu Ende.



(Grafik: *rjo*)

Wir kamen aus der Ferne  
in diese schöne Stadt.  
Geschnappt, verschleppt,  
nach einer langen Reise kamen wir hier an.

Lager, Kälte, Hunger,  
schwere Arbeit, Fabriken, Rüstungswerke,  
kein Brief von zu Hause,  
keine Hoffnung.  
Oft weinte jemand in der Nacht,  
in der Baracke.  
Fliegeralarme, Bomben,  
Schutzräume nur für Deutsche.  
Schreckliche Straf- und Erziehungslager:  
Langenzenn, Russenwiese.



Viele von uns haben ihr Leben ihr gelassen.

Wir waren so dankbar für Gesten des guten Willens!

Das kleinste Zeichen der Güte haben wir niemals vergessen!

Vorbei ist diese Zeit,

vorbei die fünf verlorenen Jahre unserer Jugend,

vorbei, keine Spur ...

Nein! Diese Seite unserer gemeinsamen Geschichte durfte nicht unbeschrieben bleiben. Eine Spur ist nun am Plärrer sichtbar.

Sie wird bleiben, tief in uns.

### **Der Plärrer: immer derselbe, neu gesehen**

Wir stehen wieder am Plärrer, nachdem wir unseren Transit erlebt haben. Wir sehen jetzt den Platz mit neuen Augen. Er ist seiner Identität und seiner Berufung treugeblieben, ein Ort der Begegnung und des Transits zu sein.

Modern, vergrößert, er macht immer mit, und lädt uns sogar in die Tiefe ein.

Es war ein ernstes, aber bereicherndes Erlebnis. Wir sind den einstigen Sklaven begegnet, wir haben sie kennengelernt und in uns aufgenommen. Sie sind uns nahegekommen, sie gehören jetzt zu unserer Geschichte.

Nun sehen wir auch die Stadt mit anderen Augen. Wir fanden am Plärrer die Identität der ehemaligen Sklaven. Welche Identität aber besitzt Nürnberg, in der dieser Platz liegt?

Das Wort „Identität“ lässt uns an Urkunden denken, aber auch z.B. an wesentliche und dauerhafte Charakterzüge. Das gilt für Menschen und für Städte. Es gibt keine zwei identische Städte. Ihr Entstehen und ihre Dokumente sind in jedem Fall einzigartig. Nürnbergs Name erscheint erstmals in einer außergewöhnlichen, uralten Urkunde, deren Inhalt viel mit dem Mahnmal zu tun hat.

### **Die Identität der Stadt**

Es geht in ihr um die Freilassung einer Sklavin. Die hier zum ersten Mal genannte Stadt ist für alle Zeiten mit dem Namen der befreiten Sklavin Sigena verbunden. Anders gesagt: In diesem ersten Nachweis erscheint Nürnberg als ein Ort der Befreiung. Die Sklavin wird zur Patin der Stadt.

Die Einleitung des lateinischen Textes ist feierlich:

„In nomine sanctae et individuae trinitatis Henricus divina favente clementia Romanorum imperator augustus. Notum sit omnibus Christi nostrique fidelibus tam futuris quam praesentibus [...]“

Die Urkunde bestimmt:

„Wir haben eine Leibeigene, Sigena mit Namen, die ein Edler uns vorführte, und die ihm gehörte, frei gemacht [...]. Wir haben sie ganz vom Joch der Hörigkeit gelöst, so dass die genannte Sigena von nun an das gleiche Recht und die gleiche Freiheit genießen soll, wie sie die übrigen [...] freigelassenen Leibeigenen bisher genossen haben. [...] Gegeben am 16. Juli 1050. [...] geschehen zu Norenberc.“

So wurde erstmals die Identität der Stadt dokumentiert. Später gab es hier andere Gegen-Gesetze. Die ursprüngliche Identität wurde umgekehrt. Erst nach dem tragischen Transit der Vernichtung kam sie wieder zur Geltung: Nürnberg wurde die „Stadt des Friedens und der Menschenrechte“.

### **Die internationale Bedeutung des Mahnmals**

Das Mahnmal ist ein Teil des großen Transits, den die Stadt vollzogen hat, um zur Stadt der Freiheit zu werden. Es gehört zusammen mit der „Straße der Menschenrechte“.

Die Nürnberger können stolz darauf sein, ein großes Zeugnis der Reife abgelegt zu haben. Man muss reif sein, um dem Anderen begegnen und ihn aufnehmen zu können.

Das Mahnmal ist jedoch nicht nur für die Stadt da, es hat auch eine internationale Bedeutung. Es ist wie ein Gruß an alle Länder, aus denen die einstigen Sklaven hierher geschleppt wurden. Und ein Protest gegen alle Formen der Sklaverei in der Welt.

### **Der letzte Dienst der Sklaven? Auf Wiedersehen, Plärrer!**

Das Mahnmal ist auch - und das wollen wir nicht vergessen - ein Dank an alle, die noch leben oder an deren Kinder und Kindeskinde, die den Sklaven eine Hand reichten und Gutes taten. Die Beschenkten haben es niemals vergessen.

Inmitten des rauschenden Platzes gibt es nun in Nürnberg eine Gelegenheit, in die Tiefe der Vergangenheit hinabzusteigen und aus dieser Erfahrung Kraft zu schöpfen.

Mit dem Mahnmal, das ihre Leiden anerkennt, leisten die Sklaven von damals einen Beitrag zur Würde der Stadt heute. Wird Nürnberg diesem Anspruch gerecht werden und an ihm wachsen?

Eines ist sicher: Das Mahnmal ist da.

Für die einstigen Sklaven.  
 Für die ganze Welt.  
 Für die Stadt.  
 Es ist eine Bereicherung.  
 Und es ist schön.  
 Auf Wiedersehen, Plärrer!

*bearbeitet von Gerhard Jochem*

## Quellen und Literatur

- Roger Augusto, Nürnberg 1943 - 1945. Autobiographisches Manuskript.
- Wolfgang Benz, Zwangsarbeit im nationalsozialistischen Staat. In: Barbara Ostyn, Die steinerne Rose, Berlin 2003, S. 11 - 39.
- Michael Diefenbacher, Sigena-Urkunde, 16. Juli 1050. Transkriptionen, deutsche Übersetzung. Inhalt und Bedeutung der Urkunde. StadtAN A 1, 1050 Juli 16.
- Ulrich Herbert, Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländereinsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches. Bonn 1999.
- Hanns Hubert Hoffmann, Sigena, oder: Was ist Freiheit? in: Festschrift des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, zur Feier seines hundertjährigen Bestehens 1878 - 1978, Nürnberg 1978. Selbstverlag des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, S. 39 - 54.
- Gerhard Jochem, Der Einsatz ausländischer Arbeitskräfte während des Zweiten Weltkrieges am Beispiel der Stadtverwaltung Nürnberg. In: Barbara Ostyn, Die steinerne Rose, Berlin 2003, S. 39 - 79.
- Ders. Feind bleibt Feind! Kriegsgefangene in Nürnberg 1939 - 1945. Sonderdruck aus „Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg“ 93. Bd. Nürnberg 2006.
- Ryszard Kotlinski, „Interessante Zeiten“ (autobiographischer Bericht), [http://www.rijo.homepage.t-online.de/pdf/DE\\_NU\\_WK2\\_interess.pdf](http://www.rijo.homepage.t-online.de/pdf/DE_NU_WK2_interess.pdf).
- Barbara Ostyn (Jablonska), Die Steinerne Rose. Erinnerungen einer polnischen Fremdarbeiterin in Deutschland 1942-1943. Berlin 2003.
- Rob Zweerman, Erinnerungen eines Zwangsarbeiters im Nürnberg-Zollhaus (November 1944 - April 1945). Sonderdruck aus „Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg“ 90. Bd. Nürnberg 2003.
- Ders.: Das lange Warten. In: transit nürnberg - Zeitschrift für Politik und Zeitgeschichte, 1 (2007), S. 111 - 112.

**Index\***

**Home\***